

«Die grüne Branche darf nicht zum blossen Ausführenden werden»

NaturGarten Schweiz will der Nachhaltigkeit und Biodiversität in der grünen Branche mehr Gewicht geben. Doch weshalb braucht es dafür einen neuen Verband? Geschäftsführer Felix Werner erklärt, dass es bei der Verbandsgründung auch um unterschiedliche Vorstellungen von Bildung, Fachwissen und wirtschaftlicher Zukunft geht.

Text: Corinne Päper | Bild: zvg



Herr Werner, braucht die grüne Branche noch einen weiteren Verband – oder verschärft NaturGarten Schweiz bloss die Grabenkämpfe?

Die Gründung eines neuen Verbands wird verständlicherweise zunächst kritisch gesehen. Viele fragen sich, ob es diese Organisation überhaupt braucht, und wehren sich gegen eine vermeintliche Konkurrenz. Es ist jedoch nicht unsere Absicht, anderen etwas streitig zu machen. NaturGarten Schweiz möchte denjenigen Firmen, Organisationen und Personen eine Stimme geben, die nachhaltigen, klimabezogenen und biodiversen Themen in der grünen Branche mehr Gewicht geben wollen. Unser Ziel ist, die Expertise der Branche in der Nachhaltigkeit und Biodiversität zu stärken. Gärtnerinnen und Gärtner sol-

len über genügend Fachwissen verfügen, um ihre Kundschaft kompetent zu beraten und von Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit als Fachleute wahrgenommen zu werden.

Sie waren rund zehn Jahre Geschäftsführer von JardinSuisse beider Basel. Weshalb haben Sie trotzdem einen eigenen Verband gegründet und sich nicht für eine Zusammenarbeit entschieden?

Irgendwann kommt man – wie in einer zerrütteten Ehe – an den Punkt, an dem es für beide Seiten besser ist, getrennte Wege zu gehen. Dabei geht es nicht um abstrakte Ideologien, sondern um praktische und wirtschaftlich relevante Fragen. In der Branche gibt es zur Gewichtung der Biodiversität unterschiedliche

Felix Werner ist Geschäftsführer des 2024 gegründeten Verbands NaturGarten Schweiz, der sich für den klimabezogenen, nachhaltigen und biodiversen Umgang mit der Natur in der grünen Branche einsetzt.

Vorstellungen. Das zeigt sich bereits in der Grundausbildung. So werden in der Berufslehre in überbetrieblichen Kursen etwa zehn Tage für Themen wie Vermessen, Abstecken, Treppen- und Mauerbau aufgewendet, während das Thema Biodiversität mit etwa eineinhalb Tagen deutlich weniger Raum erhält. Das muss nicht umgekehrt sein, aber ausgewogener. Die Grundlagen für naturnahen Garten- und Landschaftsbau sollten von der Berufslehre bis zur höheren Fachprüfung einen angemessenen Stellenwert erhalten. Die Branche muss bei Zukunftsthemen wie der Biodiversität Fachwissen aufbauen und sich weiterentwickeln – auch in Zusammenarbeit mit Hochschulen. Tut sie das nicht, besteht die Gefahr, dass andere Akteure Konzepte entwickeln und Gartenbetriebe nur noch mit der Umsetzung beauftragt werden.

Wo sehen Sie diese Gefahr konkret?

Will eine Gemeinde klimaresilienter werden, stellt sich beispielsweise die

Frage, ob wir in regelmässigem Austausch. Auch mit Bioterra sehen wir Möglichkeiten für Kooperationen. Wir sind dazu bereit.

NaturGarten Schweiz vertritt sowohl Arbeitnehmende als auch Arbeitgebende. Ist das kein Interessenkonflikt?

Ein Betrieb kann ohne Mitarbeitende nicht funktionieren, und Mitarbeitende brauchen erfolgreiche Unternehmen als Arbeitgeber. Diese gemeinsamen Interessen sollten stärker wahrgenommen werden. Bei den Arbeitsbedingungen gibt es hingegen unterschiedliche Ziele. Um Kompromisse auszuhandeln, existieren Sozialpartnerschaften und paritätische Kommissionen.

Ein wichtiges Thema ist für Sie die Bildung. Weshalb kritisieren Sie insbesondere den Wegfall verbindlicher Pflanzenlisten in der Grundbildung?

Pflanzenkenntnisse sind das zentrale Alleinstellungsmerkmal der grünen Branche. Sie unterscheiden qualifizier-

te Einstiegsmöglichkeiten für Quer- und Wiedereinsteigende schaffen. Deshalb entwickeln wir eine modulare Intensivausbildung für Menschen, die in die Branche einsteigen oder nach einer Pause zurückkehren möchten. Sie soll Grundlagen vermitteln, die für die Arbeit im Garten- und Landschaftsbau wichtig sind, und richtet sich an Menschen, die sich mit 30 oder 35 Jahren neu orientieren möchten. Ihnen kann man nicht einfach sagen: «Mach nochmals eine Lehre.»

Viele Betriebe leiden unter einer niedrigen Rentabilität. Wie sehen Sie das?

Die wirtschaftliche Situation vieler Betriebe ist angespannt. Sie sollten sich überlegen, wie sie qualifizierte Leistungen besser am Markt positionieren und dafür auch bezahlt werden können. Eine anspruchsvolle Beratung, eine Planung oder eine komplexe Unterhaltsarbeit hat einen anderen Wert als ein einfaches Rasenmähen. Angebote und Beratungen verursachen zudem einen Aufwand und sollten nicht kostenlos sein. Gleichzeitig sollten Unternehmen vermehrt kooperieren. Sie könnten beispielsweise beim Einkauf zusammenarbeiten, Maschinen gemeinsam nutzen oder administrative Aufgaben wie Buchhaltung und Fakturierung bündeln. Solche Modelle können Kosten senken und die Effizienz erhöhen.

Wo soll NaturGarten Schweiz in fünf Jahren stehen?

NaturGarten Schweiz soll eine etablierte Branchenorganisation werden, die gemeinsam mit anderen Organisationen dazu beiträgt, die grossen Herausforderungen der grünen Branche aktiv zu beeinflussen: Fachkräftemangel, Nachfolgeregelungen, fachliche Expertise und wirtschaftliche Rentabilität. Ich wünsche mir zudem weniger unproduktive Grabenkämpfe und mehr Zusammenarbeit. Statt Energie in Befindlichkeiten zu verschwenden, sollten wir sie dafür einsetzen, die Branche fachlich und wirtschaftlich voranzubringen. |

IRGENDWANN KOMMT MAN – WIE IN EINER ZERRÜTTETEN EHE – AN DEN PUNKT, AN DEM ES FÜR BEIDE SEITEN BESSER IST, GETRENNTE WEGE ZU GEHEN.

Frage, wie Flächen entsiegelt oder Parks verändert werden können. Wichtig wäre, dass die Gartenbranche bereits bei der Planung als Fachpartnerin einbezogen wird. Heute besteht jedoch die Tendenz, dass solche Konzepte von Dritten erarbeitet werden und Gartenbetriebe erst bei der Umsetzung zum Zug kommen. Dann werden sie zu blossen Ausführenden. Das ist auch wirtschaftlich problematisch. Wer ausführt, kann seine Fachkompetenz weniger geltend machen als jemand, der bei der Beratung und Planung beteiligt ist.

Was unterscheidet NaturGarten Schweiz von JardinSuisse und Bioterra?

JardinSuisse ist ein Arbeitgeberverband und Bioterra eine Organisation, die sich für biodiverse Lebensräume einsetzt. Wir verstehen uns dagegen als Branchenorganisation. Natürlich gibt es thematische Überschneidungen. Wir haben bewusst darauf verzichtet, bestehende Angebote unnötig zu konkurrieren. Deshalb gibt es bei uns beispielsweise kein eigenes Label für naturnahe Gärten. Mit dem Dachverband JardinSuisse und einzelnen Sekti-

onariatsverbänden arbeiten wir zusammen. Fachpersonen von branchenfremden Anbietern. Wer Kundinnen und Kunden bei einer Gartenumgestaltung berät oder anspruchsvolle Pflegearbeiten ausführt, muss wissen, welche Pflanzen geeignet sind und welche Ansprüche sie haben. Es würde auch niemandem einfallen, Fachwissen über SIA-Normen, Arbeitssicherheit oder das Abstecken und Nivellieren durch reine Handlungskompetenzen zu ersetzen. Bei Pflanzenkenntnissen darf das nicht anders sein. Handlungskompetenzen helfen dabei, Wissen anzuwenden, ersetzen es aber nicht.

Die Branche kämpft gleichzeitig mit Fachkräftemangel. Welche Lösungen sehen Sie dafür?

Der Fachkräftemangel macht sich in der grünen Branche in mehreren Bereichen bemerkbar. Es gibt überdurchschnittlich viele Vakanzen und unbesetzte Lehrstellen. Um dieses Problem zu lösen, braucht es verschiedene Massnahmen. Die Branche muss sich fragen, ob sie die richtigen Menschen anspricht und den Mitarbeitenden attraktive Perspektiven bietet. Gleichzeitig muss sie gute Mitarbeitende halten und bessere

NaturGarten Schweiz

ist eine Interessenvertretung der grünen Branche für die Stärkung eines klimabezogenen, nachhaltigen und biodiversen Umgangs mit der Natur im urbanen Raum.
naturgartenschweiz.ch